



Spielraum für Kinder, Treffpunkt für die Nachbarschaft in einem der vielen Vororte von Mexico City: Wo früher eine von Zäunen umstellte No-Go-Area war, schuf die Architektin Rozana Montiel zusammen mit den Anwohnern einen Ort für Aufenthalt und Identifikation. Bild: Büro Montiel

Alltagsorte in der Mega City

Architektur heute Die mexikanische Architektin Rozana Montiel zeigte im Kupferbau, wie Planungsprozesse mit den Bewohnern vernachlässigte Stadtquartiere beleben. Von Ulrike Pfeil

Was für eine Woche großartiger Frauen im Hörsaal 25 des Kupferbaus: erst die amerikanische Poetik-Dozentin Siri Hustvedt; dann, am Donnerstag, die mexikanische Architektin Rozana Montiel. Trotz der unterschiedlichen Disziplinen scheint es eine Verknüpfung zu geben: die Bedeutung von Kommunikation und Vermittlung für die eigene Arbeit.

Rozana Montiel, eine vielfach ausgezeichnete, international bekannte Architektin, zeigte als Gast in der Tübinger Reihe „Architektur heute“ keine spektakulären Bauten. Sie konzentrierte sich auf die Prozesse der Erkundung und des Dialogs mit den späteren Nutznießern ihrer stadtplanerischen „Interventionen“. Es ist in der Tat ein eingreifendes Vorgehen – in die gleichgültige Ödnis von Stadtquartieren am Rand einer Megastadt wie Mexico City, aber auch in die Wahrnehmung und das Selbstgefühl der Bewohner.

Am Anfang steht immer eine Art Forschungs-Expedition in den Ist-Zustand. Die kann ganz konkret so aussehen, dass die interdisziplinären Teams, die Montiel um sich schart, die Bewohner eines Stadt-

viertels auffordern, doch mal gemeinsam den kleinen Vulkan zu besteigen, der gleich hinter ihren Häusern aufragt. Die gemeinsame Wanderung („sie haben so etwas noch nie gemacht“) und der Blick von oben schaffen die Nähe untereinander und die nötige mentale Distanz zu dem Ort, den sie gemeinsam neu gestalten wollen.

In solchen Straßen-Workshops erfahren die Stadtplaner nicht nur von Bedürfnissen und Defiziten. Sie schulen umgekehrt das Laien-Empfinden für Raum und Licht, Geräusche und das Unverwechselbare der eigenen Umgebung.

Kriminalität und Sicherheit sind ein großes Thema in Riesenstädten. Mexico City ist mit knapp 21 Millionen Einwohnern die viertgrößte der Welt. Gegen die Gefahr aus unbelebten, dunklen Zonen schützen sich die Einwohner mit Zäunen – und machen damit den knappen öffentlichen Raum vollends unbenutzbar.

In einem Fall konnten Montiel und ihre Mitstreiter die Eigentümer der kleinen Hausparzellen davon überzeugen, die Zäune abzubauen und Raum zu gewinnen für ein Nachbarschaftszentrum: einen Platz, der von einer Galerie vielsei-



Rozana Montiel Privatbild

gung nutzbarer Räume umgeben ist. Dort spielen nun Kinder, oder sie besuchen die integrierte Bücherei, es finden Open-Air-Filmvorführungen statt, Recycling-Workshops, jede Menge Begegnung. Das Unheimliche ist weg, die Kriminalität gebannt.

Das Neue an der Arbeit von Montiel ist, dass die Architekten nicht immer in einem Auftrag handeln. Sie decken aus eigenem Antrieb stadträumliche Missstände auf, recherchieren Ursachen und

Bedingungen, entwickeln Lösungen, die nicht viel kosten müssen. Manchmal hilft ihnen dann eine Projektfinanzierung (auch aus internationalen Töpfen) oder ein Stipendium bei der Verwirklichung. Montiel räumt aber ein, dass sie ihre Stadtreparatur-Tätigkeit auch querfinanziert über die Honorare aus individuellen Bau-Aufträgen.

Wenn sie vom Bauen spricht, meint Montiel nicht nur Häuser. „Wir bauen Vertrauen“, sagt sie über ihre Arbeit mit den Stadtteil-Bewohnern. Der Beitrag der Architekten zum Projekt ist für sie vor allem „die Fähigkeit, über Räume strategisch nachzudenken“.

Die 44-Jährige vertritt eine neue Architektengeneration, die den sozialen Zusammenhalt als Grundlage des Urbanen nicht aus den Augen verliert. Sicher kein Zufall, dass dieses Planen „von unten nach oben“ und dieses neue Selbstverständnis der Architekten vor allem in den Mega Cities der aufstrebenden Länder gedeiht. Aber die alte Welt kann davon lernen. Auch in Tübingen ließe sich so mancher Planungskonflikt entkrampfen, wenn die Betroffenen rechtzeitig und ohne fertiges Projektpaket einbezogen würden.